

Gewichtung von Glaubenslehren?¹

Stefan Höschele, Ph.D. (University of Malawi)

Theologische Hochschule Friedensau

I. Warum diese Fragestellung?

„Siebenten-Tags-Adventisten haben kein Glaubensbekenntnis außer der Bibel.“ Mit diesen Worten deutet die Präambel zu den 28 „Fundamental Beliefs“² eine Spannung an, die die Gläubigen seit den adventistischen Anfängen, ja eigentlich schon seit der Urchristenheit begleitet hat: Einerseits ist die Verankerung in der Bibel, also dem Alten Testament und den Schriften der Apostel, das Fundament und die unüberbietbare Norm für Leben, Glauben und religiöse Praxis aller Christen. Auf der anderen Seite bringt jede Zeit, jede christliche Bewegung und jede vom Christentum geprägte Kultur Formen hervor, die sich zwar auf dieses biblische Fundament beziehen, deren dauerhafte Gültigkeit jedoch von folgenden Generationen und Menschen außerhalb der eigenen Gruppe hinterfragt wird. Gerade deshalb werden sie in Bekenntnisform weitergegeben – können dabei aber auch zu Traditionen und Dogmen erstarren.

So steht auch der adventistischen 28-teilige Lehrtext in einer Reihe mit ähnlichen Zusammenfassungen christlicher Lehre – egal ob sie Credo, Bekenntnis, Glaubensartikel, Glaubensregel oder Grundlehren heißen.³ Natürlich existieren auch Unterschiede: Kaum ein Glaubensbekenntnis hat eine Präambel wie die der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, die eine Veränderbarkeit ausdrücklich feststellt.⁴ Außerdem kommen hier Themen zur Sprache, die in klassischen

¹ Überarbeitete Version eines Vortrags bei der Pastorentagung der damaligen Mitteldeutschen Vereinigung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, Hohenfichte, 20. September 2006.

² Die deutsche Version der damals 27 Glaubenspunkte findet sich in *Was Adventisten glauben*, Lüneburg: Advent-Verlag, 1996; der vollständige Text ist online abrufbar unter <http://www.adventisten.de/ueber-uns/unsere-glaube/unsere-glaubenspunkte> (Zugriff am 4. Juli 2013).

³ Eine ausgezeichnete Sammlung findet sich in Jaroslav Pelikan, *Creeeds and Confessions of Faith in the Christian Tradition*, 4 Bände, New Haven: Yale University Press, 2003.

⁴ Allerdings muss beachtet werden, dass die Präambel im ursprünglichen Entwurf, der 1980 der Generalkonferenz in Dallas vorlag, nicht enthalten war. Es ist der Initiative von Ronald Graybill, damals Mitarbeiter im Ellen G. White Estate, zu verdanken, dass dieser Text den zu der Zeit 27 Glaubenspunkten vorangestellt wurde. Er schlug im Plenum eine Formulierung vor, die leicht abgewandelt dann zu eben jener Präambel wurde. Zum gesamten Prozess

Bekennnistexten kaum oder gar nicht erwähnt werden – etwa christliche Ethik, Überzeugungen zu Ehe und Familie sowie seit 2005 das geistliche Leben des Christen. Dennoch stellen die 28 Artikel ein Ensemble dar, das durch seine umfassende Beschreibung adventistischer Grundlehren und seine Verbindlichkeit für Angestellte und Mitglieder der Funktion anderer Glaubensbekenntnisse weitgehend entspricht.

Damit werfen sie trotz – oder gerade wegen – der erwähnten Beteuerung in der Präambel die Frage auf, welche Bedeutung die 28 Glaubensartikel insgesamt wie auch einzeln haben. Stellen sie einfach ein gegenwärtiges Verständnis biblischer Lehre dar, das sich in der Zukunft tatsächlich verändern wird? Sind sie letztlich Strukturparallelen zu den Dogmen der römisch-katholischen Kirche? Sollen sie hauptsächlich als regulative Instrumente im adventistischen theologischen Diskurs angesehen werden, also eine Art grundlegendes Sprachreservoir? Egal welche Verständnisvariante zutrifft: Sie haben allesamt Konsequenzen. Denn sofort stellt sich etwa die Frage nach der Beziehung der 28 Artikel zu solchen Lehren, Überzeugungen und Auslegungen, die entweder im christlichen oder aber im adventistischen Kontext zwar gängig sind, aber in diesem Text eben keinen Niederschlag gefunden haben (also zu den in der Theologie gewöhnlich als „Theologumena“ beschriebenen Fragen).

Dieser allgemeinen Frage nach der Bedeutung dogmatischer Aussagen, nach dem Gewicht von Glaubensbekenntnissen und damit letztlich nach der Rolle von Tradition, also auch adventistischer Tradition, kann hier nicht weiter nachgegangen werden, auch wenn eine Untersuchung zu dieser Frage wichtig und wohl auch an der Zeit wäre.⁵ Hier geht es dagegen um die verwandte, aber eigenständige Frage nach der Bedeutung der einzelnen Artikel im Vergleich zu den jeweils 27 anderen, also darum, ob – und wenn ja inwieweit und nach welchen Kriterien – Binnendifferenzierungen innerhalb einer Sammlung von 28 Lehren vorgenommen werden dürfen oder aber vielleicht sogar sollen oder müssen.

und der Präambel siehe Fritz Guy, „Uncovering the Origins of the Statement of Twenty-Seven Fundamental Beliefs“, online: <http://www.sdanet.org/atissue/doctrines/au2002conference/guy/guy27origin.htm>, Zugriff am 4. Juli 2013.

⁵ Sie bildet zwar ein wesentliches Kapitel in der Fundamentaltheologie, doch einige Aspekte derselben sind im adventistischen Kontext bislang noch wenig entwickelt (Versuche zur Fundamentaltheologie siehe bei Fritz Guy, *Thinking Theologically: Adventist Christianity and the Interpretation of Faith*, Berrien Springs: Andrews University Press, 1999, und Norman Gulley, *Systematic Theology: Prolegomena*, Berrien Springs: Andrews University Press, 2003). Wohl mit bedingt durch die prinzipiell kritische adventistische Haltung zur „kirchlichen Tradition“ und die zuweilen anzutreffende (und wohl mit dieser Haltung verbundene) Vorstellung, adventistische Theologie sei ohne „Tradition“ unmittelbar von der Bibel abgeleitet, fehlen bisher auch Untersuchungen, die die Bildung adventistischer Tradition grundsätzlich, also auch mit einem reflektierten Traditionsbegriff, aufarbeiten.

Dass diese Frage gestellt werden muss, legen schon eine Reihe neutestamentlicher Aussagen nahe. Neben der Existenz falscher Lehre, die Paulus dazu bringt, potenzielle Vertreter derselben zu verfluchen (Gal. 1,8) kritisiert der Apostel solche, die nebensächliche oder gar verwirrende Auslegungen betonen: „Fabeln und Geschlechtsregister, die kein Ende haben“ stellt er der „Hauptsumme aller Unterweisung“ gegenüber: „Liebe aus reinem Herzen und aus gutem Gewissen und aus ungefärbtem Glauben.“ (1. Tim. 1,4–5) Andererseits betont Jesus selbst: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Mt 28,20) und droht dem, der „eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute so“, dass er „der Kleinste heißen [wird] im Himmelreich“ (Mt 5,19). Zugleich weiß Jesus aber von einem „höchste[n] und größte[n] Gebot, in dem „das ganze Gesetz und die Propheten“ hängen (Matthäus 22,37–40). Wie es demnach unter den Geboten Gewichtungen gibt, so existieren diese offenbar auch in der Glaubenslehre, denn der Hebräerbrief betont: „Das ist nun die Hauptsache bei dem, wovon wir reden: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzt zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel“ (Hebräer 8,1). Schon aus diesen wenigen biblischen Aussagen ist ersichtlich, dass bereits in der frühesten Christenheit darum gerungen wurde, wie Glaubenslehre bedacht, sortiert und gewichtet werden muss.

Daher ist es nicht erstaunlich, dass auch im adventistischen Kontext die Frage nach der Gewichtung von Glaubenslehren gerade während der vergangenen Generation wiederholt gestellt wurde. Norman Gulley und George Knight haben dabei besonders eine christozentrische Perspektive auf adventistische Lehre bzw. die Zentralität des Kreuzesgeschehens betont, bei der die einzelnen Glaubenslehren durchaus unterschiedliches Gewicht erhalten.⁶ Auch Reinder Bruinsma kommt zu dem Schluss, dass eine christozentrische Gewichtung vorgenommen werden muss und schlägt ein „vierstöckiges“ Lehrgebäude vor, bei dem christliche Grundlehren die Grundlage darstellen und einige adventistische Glaubenslehren eine zweite Ebene bilden, andere dagegen eine dritte.⁷ Rolf Pöhler dagegen geht zwar von der Notwendigkeit eines „theologischen Zentrums“ aus, kommt jedoch zu der

⁶ Norman Gulley, „Toward a Christ-Centered Expression of Our Faith“, *Ministry*, März 1997, 24–27; George Knight, „Teaching a Theology of the Center versus a Theology of the Edges“, *Adventist Education*, April-Mai 2000, 4–7; George Knight „Twenty-Seven Fundamentals in Search of a Theology“, *Ministry*, Februar 2001, 5–7.

⁷ Eine vierte Ebene umfasse zeitbezogene Interpretationen; s. Reinder Bruinsma, „Are All Truths Truth? Some Thoughts on the Classification of Belief“, In *Encountering God in Life and Mission: A Festschrift Honoring Jon Dybdahl*, hg. v. Rudi Maier, Berrien Springs: Dept. of World Mission, Andrews University, 2010, 174–189. Bruinsma argumentiert für eine Differenzierung innerhalb der 28 Glaubenspunkte u. a. auf der Grundlage der Tatsache, dass das adventistische Taufgelübde aus nur 13 Fragen besteht und in ihm nicht alle der 28 Glaubenspunkte abgebildet sind, und weil schon die erste Generation führender Adventisten Unterscheidungen zwischen „Pfeilern“ des Glaubens und anderen Lehren vorgenommen haben (180–182); zur Diskussion des vierstöckigen Lehrgebäudes s. S. 183–185.

Schlussfolgerung, dass dieses nicht ein für alle mal festgelegt werden könne, dass der Diskurs in Bezug auf dieses Zentrum also nie abgeschlossen sei.⁸ Robert M. Johnston schließlich betont, dass es wichtig sei, Lehren zu klassifizieren, verweist jedoch auf die Vielzahl von Klassifikationssystemen – er zählt neun – und enthält sich weiterführender theologischer Bewertungen, womit er implizit die Begrenztheit und Problematik von Klassifikationen und darin erhaltenen Gewichtungen andeutet.⁹

In der Theologie insgesamt ist die Frage nach einer Abstufung von Lehrinhalten, nach Zentrum und Peripherie oder einer Hierarchisierung keine neue Thematik. Im römisch-katholischen Denken existiert seit dem 2. Vatikanischen Konzil die Denkfigur einer „Hierarchie der Wahrheiten“. Schon bald ist daraus intensives Nachdenken über die Bedeutung einer solchen Redeweise entstanden.¹⁰ Interessanterweise stellt dieses Denken jedoch eine völlige Abkehr von früheren Argumentationsmustern dar, denn noch 1928 hat der damalige Papst Pius XI. die Idee der Abstufung von Bedeutungsgraden innerhalb der katholischen Lehre ausdrücklich verworfen.¹¹ Erwähnt werden sollte auch, dass im Protestantismus eine Stufung nach Gewicht von jeher leichter denkbar ist, weil durch die vier reformatorischen „Exklusivpartikel“ (allein durch Christus, allein durch die Gnade, allein durch den Glauben, allein die Schrift) schon prinzipiell ein Zentrum angelegt ist, von dem aus alle anderen theologischen Themen potenziell mehr in der Peripherie angesiedelt werden.

Es scheint also naheliegend, auch aus adventistischer Perspektive weiter zu bedenken, ob eine Gewichtung oder Hierarchisierung von Glaubenslehren zulässig, sinnvoll oder gar geboten ist. Wenn nun jedoch gewichtet wird, stellt sich sofort die Frage, anhand welcher Kriterien dies geschehen soll. Außerdem muss zunächst auch bedacht werden, ob Alternativen zur Metapher „Gewichtung“ (und einer letztlich inhaltsgleichen „Hierarchie“) existieren. Denn „Gewichtung“ ist ja offensichtlich zunächst einmal ein Bild, das nur bedingt theologisch fruchtbar gemacht werden kann: Auch wenn eine Lehrüberzeugung weniger „wiegt“ oder auf einer eindimensional gedachten Linie weiter „unten“ oder „außen“ anzutreffen ist, ist damit noch wenig darüber ausgesagt, wie nun mit ihr im Gesamten des christlichen Glaubens und Lebens konkret umzugehen sei.

In der Tat sind Gewichtungen nur eine Art, christliche Lehre wertend einzuteilen. Sucht man nach anderen Wegen der Klassifizierung, wird man auf zwei weitere

⁸ Rolf Pöhler, „Does Adventist Theology Have, or Need, a Unifying Center?“, in *Christ, Salvation, and the Eschaton: Essays in Honor of Hans K. LaRondelle*, hg. von Daniel Heinz, Jiri Moskala und Peter van Bemmelen, Berrien Springs: Andrews University, 2009, 205–220.

⁹ Robert M. Johnston, „An Essay on the Taxonomy of Doctrines“, *Adventist Today*, Winter 2002, 12–15.

¹⁰ Vgl. Ulrich Valeske, *Hierarchia veritatum: Theologiegeschichtliche Hintergründe und mögliche Konsequenzen eines Hinweises im Ökumenismusdekret des II. Vatikanischen Konzils zum zwischenkirchlichen Gespräch*, München: Claudius, 1968.

¹¹ *Mortalium animos*, Enzyklika vom 6.1.1928, Abschnitt 9.

Grundmodelle stoßen: das Modell „Wahrheit“ und das Modell „Anordnung“. Die Frage nach Wahrheit ist der Versuch einer eindeutigen Bewertung im Sinne einer logischen Richtigkeit. Diese Blickrichtung entspricht weitgehend der klassischen adventistischen Orientierung auf rein biblisch zu begründende, rational nachvollziehbare Lehre hin. So skeptisch mancher dieser Blickrichtung heute gegenübersteht, weil westliche Gesellschaften im 21. Jahrhundert den hermeneutischen Optimismus der Common-Sense-Philosophie im Amerika der ersten Hälfte des 19. Jh. kaum teilen: Die Wahrheitsfrage ist von bleibender Bedeutung – und sei es nur deshalb, weil diese Stoßrichtung zu einer klaren Ablehnung bestimmter Vorstellungen führt. Das adventistische Nein etwa zur Marienverehrung, zur Fegefeuerlehre u. ä. leitet sich aus der Bibel ab und entspringt u. a. der Überzeugung, dass beim Tod keine Trennung von „Seele“ und Leib erfolgt. Selbst wenn man „gewichten“ möchte: Zumindest für ein adventistisches Verständnis vom Menschen ist diese Position nicht „untergeordnet“ oder „weniger wichtig“, sondern von systemrelevanter Bedeutung.

Eine Alternative zu den Richtigkeits- und Wichtigkeitsparadigmen stellt eine Einteilung von Glaubenslehre nach ihrer Rolle dar. Nach dieser Sichtweise bestünde der Wert von Lehren darin, dass bestimmte Überzeugungen funktionale Bedeutungen haben, aber dennoch nicht unterschiedlichen Hierarchieebenen zuzuordnen sind. So gibt es also drei verschiedene Hauptarten, Glaubenslehren zu sortieren, und im Folgenden will ich auf alle drei noch grundsätzlicher eingehen, auch um damit zu reflektieren, inwieweit die Vorstellung einer „Gewichtung“ zutrifft oder hilfreich ist und wo die Grenzen dieser Metapher beginnen.¹²

II. Gegensatzpaare

Die einfachste der Sortiermöglichkeiten scheint die analytische („griechische“), also das Gegensatzpaar (die Dichotomie) zu sein. Hier erscheinen Lehren scharf getrennt durch ein Entweder-Oder-Prinzip. Besonders die genannte Unterscheidung von „Wahrheit“ und „Häresie“ trifft dieses Sortierprinzip. Allerdings sind diese auch beide durchaus problematische Begriffe: Das biblische Wahrheitsverständnis ist primär ein personales und relationales, nicht ein propositionales (bei dem es um Satz-Wahrheiten im Sinne aristotelischer Logik geht). Häresie wiederum wurde in der Geschichte meist anhand von Glaubensbekenntnissen bewertet – die die adventistische Tradition jedoch wie erwähnt als Menschenwerk ablehnt.

¹² Im Grunde lässt sich die Dreizahl der möglichen Einteilungen von Glaubenslehren zurückführen auf die philosophische Frage, wie Wirklichkeit eingeteilt werden kann oder soll. Auch wenn hierzu ein eigener philosophischer Diskurs – die Mereologie – existiert, kann vereinfachend gesagt werden, dass Wirklichkeit stets entweder (1) in Gegensätze (vgl. wahr/falsch) oder (2) in ein Spektrum von mehreren Möglichkeiten Möglichkeiten zwischen zwei Polen oder (3) „modular“ in mehrere Teile aufgeteilt werden kann.

Im Hinblick auf die Geschichte adventistischen Denkens lässt sich für „Wahrheit“ nun zwar beobachten, dass diese durchgängig als Kernbegriff fungiert hat und mit ihr einerseits weitgehend die Idee einer propositional formulierbaren biblisch begründeten Lehre verbunden gewesen ist; andererseits manifestiert sich in der Betonung *biblischer* Wahrheit auch eine dogmen- und traditionskritische Haltung. In dieser Haltung ist nun eine Perspektive angelegt, die sich prinzipiell auch auf adventistische Tradition beziehen kann.

Betrachtet man andere mögliche Kategorien unter der Rubrik „Gegensatzpaare“, so kommen weitere fragliche Vorstellungen zum Vorschein: „Heilsnotwendigkeit“ etwa (im Gegensatz zu „nicht heilsnotwendigen“ Lehren) ist ein hochproblematischer (und hauptsächlich römisch-katholisch verwendeter) Begriff,¹³ der wohl am besten gänzlich auf Gottes Handeln für uns beschränkt werden sollte. Ähnliches kann auf die Vorstellung unveränderlicher Dogmenformulierungen angewandt werden; sie überträgt in inakzeptabler Weise Elemente der Kategorie Offenbarung auf Konzilienbeschlüsse oder kirchliche Verlautbarungen.

Natürlich existieren auch Dichotomien, die für das Verständnis „gesunder Lehre“ durchaus unverzichtbar sind: Die *offizielle* Lehre einer Kirche hat theologisch einen anderen Status als individuelle oder populäre Vorstellungen. Allerdings sagt beides eben nichts über den Wahrheitsgehalt aus; mit anderen Worten: Es darf nicht von einem Gegensatzpaar auf ein anderes geschlossen werden.

III. Spektren

Die zweite Möglichkeit der Einteilung von Lehren ist die, die seit der Formulierung „Hierarchie der Wahrheiten“ im 2. Vatikanum zunehmend die gängige geworden ist. Im Folgenden sollen nun die verschiedenen Kriterien für Spektren, auf denen wir Glaubenslehren anordnen, bedacht werden. Das wichtigste ist vielleicht das erste, das den jeweiligen Rang von Lehren unterscheidet und sie einteilt in *Grundlehren* und *Theologumena*, d.h. mehr oder weniger wichtige Lehre. Hier geht es also um eine *Gewichtung*.

Drei Thesen seien den weiteren Ausführungen zu Spektren vorangestellt: (1) Man kann nicht *nicht* gewichten; innerhalb jedes Ensembles von (Glaubens-) Überzeugungen gibt es notwendigerweise gewisse Abstufungen. (2) Eine *strenge* Hierarchisierung christlicher Lehre ist jedoch deswegen nicht möglich, weil Schwerpunkte von jeder Epoche neu gesetzt werden. (3) Die Beschäftigung mit der Frage, welche Lehren *bestimmten christlichen Gruppen* wichtig oder wichtiger sind als andere, ist von großer Bedeutung: Hier stellt sich ja die Frage nach theologischen Anliegen, Argumentationen, anderen Gründen und Parallelen in Denkmustern

¹³ „Heilsnotwendigkeit der Kirche“ ist in der kath. Theologie eine stehende Wendung; vgl. z. B. den Artikel zum Thema im *Lexikon für Theologie und Kirche*.

gerade zwischen religiösen Bewegungen, die im Spezifischen zu unterschiedlichen Lehrüberzeugungen gelangt sind.

Bei jedweder Hierarchisierung erscheinen mehrere Merkmale von Belang, so etwa (1) Ursprünglichkeit, (2) Schlüssigkeit und (3) Vermittelbarkeit. Theologisch verweist das Merkmal „Ursprünglichkeit“ auf die biblische Verankerung, bei deren Reflexion auch gewisse statistische Aspekte nicht außer Acht gelassen werden können: Wie oft erscheint etwa ein bestimmtes Thema in der Schrift insgesamt bzw. im Neuen Testament? Wie sehr ist es gestreut über den gesamten biblischen Text? Der Überzeugung etwa, dass Jesus von Nazareth der Messias, die entscheidende Selbstoffenbarung Gottes, ist, lässt sich aus dieser Perspektive zweifellos der allerhöchste Rang zuordnen – anders als beispielsweise der Anweisung des Paulus, dass Frauen im Gottesdienst den Kopf bedecken sollen (1 Kor 11,1–16).

Das Merkmal „Schlüssigkeit“, also die Nachvollziehbarkeit für den Glaubenden, bedient sich logischer Hilfsmittel und damit oft derselben zweiwertigen, dichotomistischen Perspektive wie die Einordnung in Gegensatzpaare. Hier zeigen sich auch schnell die Grenzen von „Gewichtung“: Denn obgleich Themen wie Erlösung, Offenbarung oder Schöpfung sicherlich von größerer Systemrelevanz sind als die genaue Interpretation des Bildes Gottes, in dem der Mensch geschaffen ist (Imago Dei) – diese relativen Bedeutungsunterschiede heißen noch lange nicht, dass der letzteren Frage damit geringes Gewicht zukäme.

Die Vermittelbarkeit schließlich, also die letztlich missionarische Frage danach, welche Lehre in einem bestimmten Kontext besonders verständlich ist, darf weder über- noch unterbewertet werden. Theologie ist immer kontextuell und dies doch nie gänzlich; daraus folgt, dass verschiedene Hierarchisierungen immer nebeneinander und zuweilen auch im Widerstreit gegeneinander bestehen bleiben. Positiver formuliert: Nur mit einer *Kombination* aus diesen Merkmalen – und vielleicht noch weiteren, hier unerwähnt gebliebenen – kann eine Antwort auf die Frage nach der Möglichkeit einer Gewichtung von Glaubenslehren gelingen.

Unter den weiteren möglichen Kriterien, die jedoch alle unter das Urteil biblischen Denkens gestellt werden müssen, befinden sich etwa der *Umfang* von Lehren, das *Alter* und ihre *Wirkung*. Eine ausdifferenzierte, durch theologische Tradition in ihrer Tiefendimension ausgelotete Lehre wie die der Beziehung der zwei Naturen Christi mag aufgrund dieser Sachlage von großer Bedeutung erscheinen; für das Leben und Denken der meisten Gläubigen kann sie jedoch trotzdem eine nur geringe Rolle spielen. Ebenso ist sowohl die Tatsache, dass schon die Alte Kirche bestimmte Entscheidungen gefällt hat, als auch die, dass bestimmte Überzeugungen gerade aufgrund philosophischer oder gesellschaftlicher Strömungen modisch sind, kaum als Regulativ für christliche Lehre anzusehen – höchstens als Horizont. Und schließlich können über Auswirkungen bestimmter Positionen häufig nur schwerlich Rückschlüsse in Bezug auf ihre tatsächliche Bedeutung gezogen werden: Was vereint, entzweit, Anklang findet oder wenig Diskursraum einnimmt hat zuweilen wenig damit zu tun, wie wichtig oder wahr eine Auffassung ist.

IV. Anordnungen

Der Vorteil der soeben besprochenen Hierarchien liegt auf der Hand: eine zumindest imaginäre „Messbarkeit“, eine relativ klare Einordnung entlang einem Spektrum – solange dem zugrunde liegenden Kriterium zugestimmt wird. Ein offensichtliches Problem bei „Gewichtungen“ ist dagegen, dass sie letztlich doch in Dichotomisierungen münden können, die ein verstecktes Ja-Nein-Schema darstellen: Wenn eine bestimmte Überzeugung nicht so wichtig ist wie eine andere, dann, so wird gerne geschlussfolgert, braucht man sie auch gar zu teilen. Damit unterscheiden sich Spektren letztlich nicht *prinzipiell* von Gegensatzpaaren, nur *graduell*. Ein weiteres Dilemma ist das Zwiebel-Prinzip: Wenn man fragt, was am Ende bleibt, wenn eine äußere Schicht um das Zentrum herum weggeschält wird, was *wirklich* wichtig ist, was *wirklich* logisch oder vereinend ist, so kann das Ergebnis auch lauten: fast nichts oder nichts. Es ist durchaus möglich, dass es gar kein Zentrum gibt, sondern dass alles zusammengehört, in der Mitte aber weder ein Kern noch ein Skelett zu finden ist.

Eine Alternative zu der Gewichtungsmetapher wie auch zum dualistischen Schwarz-Weiß Schema „wahr“/„falsch“ sind Anordnungen oder, um es mit einer Computer-Metapher zu sagen: Konfigurationen. Hier steht die Frage im Hintergrund, welche *Rolle* Lehren für bestimmte Kontexte spielen: etwa das Gemeinde- und Kirchenverständnis für die Mission und den Dialog mit anderen Kirchen; das Heilsverständnis dagegen für Leben des einzelnen Gläubigen. Die Lehre von den letzten Dingen wiederum spielt eine andere Rolle als die biblische Lehre vom Menschen, auch wenn die beiden wie fast alle anderen gewisse Berührungspunkte aufweisen. Lehren sind hier somit aufgefasst als Module, die durch ihre unterschiedliche Funktionalität verschiedenen Zwecken dienen, insgesamt aber ein Mosaik ergeben, bei dem sowohl das Ganze als auch die Teile erkennbar sind.

Auch beim Bild von der Anordnung bzw. Konfiguration muss derjenige, der es verwendet, mitbedenken, dass es christliche Lehre nur teilweise trifft, denn das Evangelium besteht ja nicht einfach aus „Ordnung“, oder „zu ordnenden“ Elementen, sondern bezeichnet das Leben, das Gott uns gibt, enthält Nacherzählungen seiner großen Taten und Bilder, mit denen wir uns Gott und seiner Herrschaft besser erklären können. Gleichzeitig ist die Begrenzung der Konfigurationen-Perspektive auf Lehre, dass hier nicht mehr primär nach „richtig“ und „falsch“ gefragt wird. Die Fragestellung ist hier vielmehr (in „spätmoderner“/„postmoderner“ Manier): adäquat oder weniger adäquat? Passend, brauchbar, ästhetisch, kommunikativ?

In einem meiner Kurse an der Theologischen Hochschule Friedensau habe ich mehrere Male den Versuch unternommen, Studenten Glaubenslehren *anordnen* zu lassen. Dabei sind sehr interessante Modelle entstanden; die meisten gruppierten nämlich Glaubenslehren *nicht* in Hierarchien oder im Sinne einer zweiwertigen Logik (ja/nein), sondern in Bildern. Auch wenn manche von ihnen auf den ersten Blick „spielerisch“ erscheinen, so stellen sie doch ernsthafte Versuche dar, Lehre in einer

Weise zu konfigurieren, die Alternativen zu der gängigen – metaphorischen! – Vorstellung eines „Lehrgebäudes“ implizieren.¹⁴

Die folgenden Anordnungen wurden von Studenten vorgeschlagen: (1) Ein Bild, in dem der Verlauf eines Dramas zu erblicken ist (also eine heilsgeschichtliche Betrachtung, die dem statischen Lehrgebäude eine Lehrentwicklung und -dynamik entgegensetzt). (2) Eine Blume (bei der verschiedene Blütenblätter organisch aus dem Halm wachsen). (3) Ein Kreis (oder Stern oder Fünfeck; hier wird Ganzheitlichkeit betont, also gerade die Nicht-Gewichtung). (4) Ein Beet (Lehre wird hier als lebendig, als „Garten“ mit Vielfalt verstanden). (5) Ein Strahlenmodell (eine Lichtquelle bestrahlt hier verschiedene Elemente). (6) Eine Perlenkette (hier sind verschiedene Lehren in ästhetisch ansprechender Weise gleichmäßig, gleichwertig miteinander verbunden und durch die Rundung auch aufeinander bezogen).¹⁵ (7) Eine dynamische theologisch-logische Abfolge im Sinne von Heilstufen („Ordo Salutis“: Erlösung – Offenbarung – menschliche Antwort – konfessionelle Identität). (8) Ein Teller (bei dem Theologie wie ein kulinarischer Genuss erscheint; in der Mitte stehen hier Gotteslehre und Anthropologie, außen „Greifbareres“ wie Ethik und Ekklesiologie).

Was aus dieser Übersicht deutlich wird, ist, dass christliche Lehre – also Dogmatik und, im weitesten Sinne, Systematische Theologie – keineswegs einem starren, vorgegebenen Schema folgen muss. Die biblischen Materialien und die Einsichten der Christenheit aus zwei Jahrtausenden lassen sich in durchaus unterschiedlicher Weise anordnen. Weder ein einseitiger Wahr-Falsch Dualismus noch die Vorstellung einer eindimensionalen Hierarchie wird der Vielfalt und dem Reichtum christlicher Überzeugungen gerecht. Dies zeigt sich – wenig überraschend – auch in einigen grundsätzlichen Zugängen zur Reflexion des Glaubens, die letztlich allesamt von einer funktionalen Sicht von Theologie zeugen und damit dem modularen Charakter theologischer Systeme entsprechen:

(1) Glaubenslehre als *System* etwa unterscheidet Thematiken, ohne die letztlich keine Theologie auskommen kann – also die klassischen so genannten Traktate (Gotteslehre, Schöpfungslehre, Anthropologie, Christologie, Soteriologie, Pneumatologie, Ekklesiologie, Eschatologie). Die akademische Theologie orientiert sich weitgehend an dieser Aufteilung, steht jedoch in der Gefahr, diesen Systemcharakter festzuschreiben und umgekehrt auch die Trennung der Einzelbereiche zu zementieren. Wenn jedoch das System Theologie als *Netzwerk* mit unterschiedlichen Funktionselementen verstanden wird, in dem Thematiken ihre

¹⁴ Bei der Redeweise von einem z.B. konfessionellen Lehrgebäude ist die Metaphorizität der architektonischen Struktur „Gebäude“ durch den häufigen Gebrauch nicht mehr offensichtlich, doch bei näherer Betrachtung stellt gerade ein Gebäude eine sehr starke Metapher dar, bei dem die Statik bzw. Immobilität von Lehre betont wird.

¹⁵ George Knight hat genau dieses Modell als problematisch bezeichnet, weil es keine Gewichtung impliziert; s. „Twenty-Seven Fundamentals in Search of a Theology“, 5.

je eigene Stimme spielen wie Instrumente in einem Orchester, dann wird deutlich, dass die Vielfalt der Fragestellungen und Positionierungen den Glauben und seine Reflexion letztendlich bereichern kann und zumindest in manchen Bereichen nicht zu gegenseitigen Verurteilungen führen muss.

(2) Eine konsequent von der Bibel her entwickelte Theologie würde jedoch wahrscheinlich Glaubenslehren stets in *heilsgeschichtlicher Perspektive* entfalten. Hier wären nicht die klassischen theologischen Traktate das Ordnungsprinzip, sondern der Bezug zur Geschichte. Schöpfung – Fall – Erlösung – Vollendung; Alter und Neuer Bund. Lehre hat immer einen Kontext in der Historie! Solch eine Sicht von Lehre ist klassisch adventistisch; die wichtigsten Begründer der heutigen Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, Joseph Bates sowie James und Ellen White, entwickelten die meisten ihrer wesentlichen Ansichten auf der Grundlage bestimmter heilsgeschichtlicher Deutungen.

(3) Das Verständnis des Glaubens kann aber in einer Fokussierung auf die *persönliche Existenz* auch radikal am Individuum ausgerichtet werden. Die Reformation begann damit, dass Luther die Bedeutung von Rechtfertigung, Buße, Heiligung und Vollendung aufgrund seines persönlichen Ringens mit Gott neu bedachte und aus seinen Einsichten dann die gesamte Theologie umgestaltete. Da sich das Evangelium an den Menschen richtet, ist es durchaus sinnvoll, alle Lehre im Hinblick auf den Glaubensweg des einzelnen zu bedenken und damit anzuordnen.

(4) Darüber hinaus kann der *Lebensbezug* von Glaubensüberzeugungen, also die Frage nach dem „Sitz im Leben“ bestimmter Themen, helfen, ihre Funktion und Rolle zu erhellen. Nimmt eine Thematik Raum im Leben der Gemeinde ein oder dient sie der alltäglichen Arbeit eines Menschen, der Familie, anderen Beziehungen, der Gesellschaft oder bestimmte Altersgruppen? Je nach Verortung und Interessengruppen mit mehr oder weniger starkem Bezug zu einzelnen Lehren ist das Kriterium „Relevanz“ hier angesiedelt, das manchmal als Gewichtungmaß verwendet wird, in Wirklichkeit aber Funktionalität anzeigt.

(5) Und schließlich können alle Überzeugungen von Christen auch darauf untersucht werden, welcher *Zielgruppe* sie besonders dienen. In der Mission geht es ja immer darum, gute Nachricht weiterzugeben, also die Botschaft vom Reich Gottes so zu kommunizieren, dass sie auch verstanden wird. Unter dieser Voraussetzung ist jede Theologie kontextuell; die Aufgabe ist daher nicht, ein System weiterzugeben, sondern in sehr unterschiedlichen Umgebungen das Evangelium in die Kultur von Menschen hineinwachsen zu lassen. Diese Art von Theologie, die nach Zielgruppen fragt, spielt eine weit wichtigere Rolle, als dies im adventistischen Bewusstsein gewöhnlich anerkannt wird. Denn so sehr wir die Bibel und bestimmte biblische Lehren hochschätzen, so wenig ist jeder Bibeltext, jedes Thema für jeden von gleicher Bedeutung. Es ist gerade die Auswahl, die wir in einer konkreten kulturellen oder persönlichen Situation treffen, die eine Botschaft von Gott besonders wertvoll macht.

V. Anwendung

An dieser Stelle sollen die verschiedenen Arten der Einteilung anhand von vier Beispielen verdeutlicht werden.

(1) Die ganzheitliche Sicht vom Menschen

Das Verständnis vom Menschen als einer Leib-Geist-Seele Einheit, bei der sich im Tod, aber auch im Leben, Leib und Seele nicht trennen und auch nicht trennen lassen, ist eine klar biblische Vorstellung; in der adventistischen Tradition gehört sie sogar zu den fünf „Pfeilern“, also frühen „Unterscheidungslehren“, die häufig zitiert werden.¹⁶ Ist dieses Verständnis aber unentbehrlich für den christlichen Glauben? Sehr viele Christen gehen von einem Leib-Seele-Dualismus aus, d.h. sie meinen, der leibliche Tod betreffe die „Seele“ nicht. Adventisten sehen in der Lehre von der bedingten Unsterblichkeit, wie sie auch genannt wurde, dagegen ein wichtiges theologisches Element, das sowohl die Vorstellung von ewigen Höllenqualen ad absurdum führt als auch die Möglichkeit angeblicher Kommunikationen mit Verstorbenen abwehrt.

Was nun die Funktion dieses Glaubensartikels anbelangt, so kann man durchaus unterschiedlich Relevanz beobachten. Während eine generelle Aufwertung des Körpers in Verbindung mit einem gesunden Lebensstil steht, spielt die Frage nach dem Weiterleben der Verstorbenen nur teilweise eine Rolle, besonders jedoch in Kulturen, wo traditionelle Religionen solche Vorstellungen stark befördern. Während die Lehre also im säkularen Kontext Westeuropas mancherorts wenig Beachtung finden wird, hat sie in vielen afrikanischen und asiatischen Kontexten für Adventisten unter Umständen mindestens so große praktischer Bedeutung wie der Sabbat.

(2) Die Trinitätslehre

An der Trinitätslehre, die von den frühen Siebenten-Tags-Adventisten weitgehend abgelehnt wurde, lässt sich zeigen, wie eine christliche Lehre sich zwar in der Bibel nicht ausdrücklich formuliert findet und dennoch wahr ist im Sinne einer „besten Theorie“. Aus diesem Grund – und aufgrund der Schriften Ellen Whites – nahmen Adventisten dann auch im frühen 20. Jahrhundert diese Lehre an.

Wie wichtig ist die Trinitätslehre? Für manche christliche Traditionen, allen voran die orthodoxen Kirchen, ist sie der Grund aller Theologie. Für andere Bewegungen, besonders die Freikirchen in täuferischer Tradition, hat diese Lehre nie eine so überragende Rolle gespielt, sondern stellt die beste Möglichkeit dar, Gott zu verstehen – den Ewigen, den, der zu uns gekommen ist, und den, der bei uns ist. Darüber hinaus dient die Trinitätslehre auch als theologisches Strukturprinzip, wenn man – wie es häufig geschieht – den Glauben anhand der altkirchlichen Bekenntnisse, wie etwa dem Apostolicum, erklärt.

¹⁶ Diese fünf Lehren lassen sich im Englischen besonders leicht merken, weil sie alle mit dem Buchstaben S beginnen: Second Coming, Sabbath, Sanctuary, Soul Sleep, Spirit of Prophecy (Wiederkunft, Sabbat, Heiligtum, Seelenschlaf, Geist der Weissagung).

Wer trinitarisches Glauben und Denken funktional betrachtet, stößt neben der Gotteslehre sofort auf die Christologie, also das Verständnis von Jesus Christus in seiner Beziehung zum Vater und als Sohn, der in die Welt gekommen ist, dazu auch auf die Frage, welche Rolle der Heilige Geist in der Beziehung Gott–Mensch spielt. Diese Themen lassen sich nicht vermeiden, denn Gottes Vielfältigkeit *und* seine Einheit sind eine der Grundfragen christlichen Glaubens. Aber auch das Leben des Christen ist unmittelbar betroffen, denn wo immer wir Gott erleben, eröffnet sich die Frage, ob im Heiligen Geist Gott selbst erlebt wird oder nur eine Wirkung, die von ihm ausgeht.

(3) Die Heiligtumslehre

Die Heiligtumslehre und die damit verbundene Lehre vom Untersuchungsgericht haben schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts Anlass für inneradventistische Auseinandersetzungen gegeben, die mit den Kontroversen um Desmond Fords Positionierung 1980 einen Höhepunkt erlebten. Dass es nach biblischem Zeugnis ein himmlisches Heiligtum gibt, ist dabei unumstritten; unterschiedliche Standpunkte hat es jedoch in Bezug auf die Frage gegeben, wie genau Christi himmlischer Dienst sowie Phasen darin zu deuten sei,¹⁷ auch wenn die Fundamental Beliefs dafür eine Formulierung gefunden hatten, die von den führenden adventistischen Theologen somit als zutreffend angesehen wird.

Was den Stellenwert der Lehre anbelangt, so sind durchaus unterschiedliche Einschätzungen anzutreffen. Auf der einen Seite meint der Systematische Theologe Fernando Canale von der Andrews University, die Heiligtumslehre sei das Zentrum adventistischer Theologie, ja ihr hermeneutisches Prinzip.¹⁸ Auf der anderen stehen Denker, die das traditionelle Verständnis als wenig bedeutsam ansehen. Solche unterschiedlichen Bewertungen stehen einerseits sicherlich auch im Zusammenhang mit dem historischen Kontext, in dem die Lehre entstand, als sie nach der „Großen Enttäuschung“ von 1844 eine Schlüsselrolle für die Weiterentwicklung adventistischen Denkens und Selbstverständnisses hatte. Andererseits ist die missionarische Funktion der Lehre seit jeher wenig ausgeprägt gewesen, so dass sie in kürzeren Fassungen adventistischer Lehre im missionarischen Kontext auch nicht auftaucht.¹⁹

¹⁷ Einen Überblick über die Diskussion gibt Roy Adams, *The Sanctuary Doctrine: Three Approaches in the Seventh-day Adventist Church*, Berrien Springs: Andrews University Press, 1981.

¹⁸ Fernando Canale, „From Vision to System: Finishing the Task of Adventist Theology. Part III: Sanctuary and Hermeneutics,“ *Journal of the Adventist Theological Society* 17.2 (2006), 36–80.

¹⁹ So etwa in einem Glaubensbekenntnis, das in den 1970er Jahren in Thailand für die Mission unter dem Volk der Hmong entstand; siehe Jon Dybdahl, „Doing Theology in Mission“, *Ministry*, Januar 2006, 19–23 (erstellt von Jon Dybdahl and Rangsit Saewang), und in einem Bekenntnis, das laut dem Missionar Borge Schantz in Nordnigeria zur Rezitation im

(4) Wachsen in Christus

Als 2005 die Fundamental Beliefs von 27 auf 28 anwuchsen, indem ein neuer Abschnitt 11 eingeführt wurde („Wachsen in Christus“), ist in der westlichen Welt der Sinn dieses neuen Textes durchaus kontrovers diskutiert worden. Er betont nämlich – neben Gebet und persönlicher Nachfolge – die Tatsache, dass die Macht des Bösen und dämonischer Geister gebrochen sei, auch wenn diese Mächte uns weiterhin bedrängen. Während kritische Anfragen aus europäischer Sicht zu bedenken gaben, ob hier dem Widersacher Gottes nicht zu viel Aufmerksamkeit gegeben werde, mag aus afrikanischer Perspektive dieser Glaubenspunkt möglicherweise von *zentraler* Bedeutung sein. Die dort nach wie vor reale Geisterfurcht, Besessenheitsphänomene, Zauberei und Angst vor Verhexung u. dgl. werden hier in einer Weise angesprochen, die im dortigen Kontext das Evangelium sinnvoll inkulturiert. Was dem einen entbehrlich oder problematisch erscheint, ist dem anderen unter Umständen Kernbestand nicht nur adventistischer, sondern auch christlicher Identität.

(5) Der Sabbat

Ein wichtiger adventistischer Beitrag zum Christentum der Gegenwart ist eine Sabbattheologie, die mit einer entsprechenden Sabbatpraxis verbunden ist. Theologie des Sabbats spielt gesamtbiblisch eine nicht zu ignorierende Rolle; auch wenn die traditionelle adventistische Sabbattheologie eine stark apologetische Nuance hat und insofern die Sabbatwahrheit (früher häufig so genannt) betonte, so ist darin doch auch der Lebensbezug erkennbar, der die Gewichtung der Sabbatlehre und -praxis verknüpft mit ihrer Bedeutung als Tag der Erinnerung, der Gottesnähe, des Segens und der Heilung. Im Sabbat zeigt sich somit in besonders plastischer Weise die Verschränkung von funktionalen Aspekten (Gottesdienst, soziale Dimension) und Theologie.

VI. Schluss und Thesen

Die Diskussion der verschiedenen Möglichkeiten der Einteilung von Glaubenslehren zeigt, dass die Frage nach der „Gewichtung“, dem Wahrheitsgehalt und der Funktion spezifischer Lehren stets zur Debatte steht. Wie die Präambel der 28 Fundamental Beliefs betont, ist es möglich, zu einem besseren Verständnis zu kommen, so dass jedwede Formulierung, aber auch die Perspektiven, die hinter verschiedenen Gewichtungen und Einteilungen stehen, immer wieder geprüft werden müssen. Dabei wird je nach Anliegen die eine oder andere Einteilung mehr greifen.

Außerdem stehen hinter den unterschiedlichen Perspektiven auf christliche Lehre bestimmte kulturelle Prägungen, Werte und letztlich philosophische Vorannahmen, die es im Einzelnen zu klären gilt. Denn es kann im christlichen Glauben ja nicht nur

Gottesdienst verwendet wird („Seventh-Day Adventist Beliefs to Be Learnt by Heart“, Unveröff. Manuskript, 2006).

darum gehen, welche Erklärungen oder Formulierungen gerade mehrheitsfähig, en vogue, aus Gewohnheit oder Tradition bestimmten Gruppen lieb geworden oder im Kontext spezifischer Vernunftverständnisse nachvollziehbar sind. Sondern es geht immer um das Evangelium mit Gottes ewigen Auftrag für Menschen, die gute Nachricht in der heutigen Zeit zu verstehen und weiterzugeben.

Am Schluss sollen einige Thesen stehen:

1. Christliche Glaubensüberzeugungen lassen sich unterschiedlich unterteilen – in Gegensatzkategorien, in Spektren und in Module. Jede dieser Einteilungen arbeitet perspektivisch und mit Metaphern, die der Natur christlicher Lehre nur bedingt gerecht werden. Dennoch sind die verschiedenen Einteilungsmöglichkeiten allesamt ernst zu nehmen und ebenso auf ihre Grenzen hin zu untersuchen.
2. Gewichtungen und andere Einschätzungen der Anordnung von Glaubenslehren sind immer von mehreren Faktoren beeinflusst – von subjektiven Perspektiven, von kulturellen Kontexten, bestimmten Kombinationen von Werten und letztlich philosophischen Vorentscheidungen, die entweder bewusst oder unbewusst bei jedem Gläubigen vorhanden sind.
3. Fragt man nach *Richtigkeit* (als Beispiel für Gegensatzpaare, hier mit dem Paar wahr-falsch), so lassen sich zumindest für einige Lehren weitgehende Übereinstimmungen erzielen: im Christentum allgemein etwa in Bezug auf das Apostolische Glaubensbekenntnis; in konfessionellen Kontexten bezüglich Bekenntnistexten oder ähnlichen Texten wie die adventistischen 28 Glaubensüberzeugungen.
4. Fragt man nach *Wichtigkeit* (als Beispiel für Spektren), so ergeben sich Hierarchisierungen, die teils auf eine Unterscheidung von allgemein christlichen und konfessionellen Glaubensinhalten hinauslaufen, teils auf andere Spektren mit Kriterien wie Logik, Rezeption oder Einfachheit.
5. Fragt man nach *Rollen* (oder Anordnungen), so lässt sich funktional differenzieren z. B. nach dem Ort von bestimmten Lehren in einem System oder in der Heilsgeschichte, oder nach ihrer Bedeutung für den einzelnen Gläubigen, für bestimmte Lebensbereiche oder für die Weitergabe des Glaubens.
6. Wie in der Präambel zu den adventistischen Glaubensüberzeugungen ersichtlich, ist christliche Lehre samt ihren möglichen Einteilungen und Versuchen von Hierarchisierungen niemals völlig abgeschlossen, denn Theologie - das Nachdenken über Lehre – dient dazu, das Evangelium den Menschen in ihre vielfältigen und sich wandelnden Situationen zu vermitteln.